

Sechzehntes Kapitel.

Hellstem Sonnenscheine nach Sturm und Regen glichen die jetzt folgenden Wochen. Die beiden Kranken erholten sich rasch und Herr Mark schrieb davon, zu Beginn des neuen Jahres zurückzukehren.

Eines Tages kam nun Theodor am Fenster vorbei, sah Gretchen daran, fiel plötzlich auf ein Knie in den Schnee, schlug sich auf die Brust, raufte sein Haar, hob die Hände flehend empor, als ob er um eine Gabe bitte, und als ihm Gretchen zurief, sich anständig zu betragen und sich zu entfernen, wand er aus seinem Taschentuch erdichtete Tränen und wankte um die Ecke wie in höchster Verzweiflung.

„Was meint der Schalksnarr?“ sagte Gretchen, die unbefangen auszu sehen versuchte, zu Josephinen.

„Er will dir zeigen, wie's dein John mit der Zeit treiben wird“, gab Josephine verächtlich zur Antwort.

„Sage nicht ‚mein John‘, es schießt sich weder, noch ist es wahr. Ich kann gar nichts sagen, bis er nicht gesprochen hat, und das wird er nicht tun, weil Vater sagt, ich sei zu jung“, und Gretchen beugte sich mit einem schwachen Lächeln über ihre Arbeit, was verriet, daß sie mit ihrem Vater in diesem Punkte nicht ganz übereinstimmte.

„Wenn er aber sprechen würde, so würdest du rot werden und stottern und nichts zu sagen wissen und ihn ausreden lassen, anstatt ihm ein entschiedenes ‚Nein‘ zuzurufen.“

„Ich bin nicht so einfältig und schwach wie du denkst. Ich weiß genau, was ich ihm sagen würde, denn ich habe mir's weislich vorher überlegt, um nicht überrumpelt zu werden.“